IV.

Verehrte Freundin!

An den Gewässern Babylons sitzt Israel und weint, und seine Harfen hängen an den Trauerweiden! Jerusalem, die heilige Stadt, ist gefallen und ihre Thore sind behördlich versiegelt. Unstät und flüchtig wie Kain, der Brudermörder, zieht das auserwählte Volk des „Lesevereins der deutschen Studenten" durch die Straßen und sein Kainszeichen bildet ein schwarz-roth-goldenes Band. Oede und wüst ist die Stätte, wo einst Gott Zebaoth thronte und die schönsten Phrasen vom deutschen Vaterland als die einzig wahre Gotteslehre, als die rechte und wirkliche Thora erklangen. Aber das Volk Israel hat eine merkwürdige Accomodationsfähigkeit. Seine Glieder zerklopfen sich nicht die Brüste, zerreißen nicht ihre Kleider, streuen nicht Asche auf ihr Haupt, sondern suchen sich einfach einen anderen Gott, da der bisherige sich schwach und machtlos erwiesen hatte, statt mit starker Hand und ausgestrecktem Arme die Feinde Israels wie Spreu auseinander zu fegen. Und da Israel doch nun einmal beten muß, so strömt es schaarenweise in den „Tempel der Wissenschaft, in dem alle Betenden gleich sind." Der erste Gottesdienst, der in diesem neuen Tempel abgehalten wurde, lieferte aber den Beweis, daß die Proselyten ihrem alten Glauben und ihren bisher gewohnten Andachtsübungen treu geblieben seien; sie konnten von der lieben Gewohnheit,

sich die Kleider zu zerreißen und die Brüste zu zerschlagen nicht lassen, und da „im Tempel der Wissenschaft alle Betenden gleich sind", so zerrissen und zerschlugen sie auch die Kleider und die Brüste ihrer älteren Glaubensgenossen.

Sie fragen mich, verehrte Freundin, welche Ziele denn der Leseverein der deutschen Studenten verfolgte, daß er so kurzweg aufgelöst werden mußte? Ich bedauere, Ihnen hierauf nicht befriedigend antworten zu können. Mir sowohl, als vielen Anderen war dieser Leseverein mit seinen Zielen seit Langem schon ein dunkles Räthsel, und Räthsel sind bekanntlich nur dazu da, um — aufgelöst zu werden.

Aber ich kann Sie versichern, daß die Spatzen auf dem Wiener Universitätsplatze schon längst ein Lied davon gezwitschert haben, wie schlecht es mit dem geistigen Mittelpunkt aller deutschen Studenten Wiens stehe und daß sie — die Spatzen — in allen möglichen und unmöglichen Tonarten schon seit geraumer Zeit das Thema einer plötzlichen Auflösung variirten. Aber ein Spatz ist nur ein Spatz, und selbst wenn er sein Nest auf dem Dachfirst der Akademie der Wissenschaften gebaut und so sein bescheiden Theil zur Entwicklung dieses gelehrten Institutes beigetragen hat, mißt ihm ein stolzer deutscher Musensohn nicht so viel Bedeutung bei, um sich von ihm warnen und belehren zu lassen.

Der aufgelöste Leseverein entsprach schon darum nicht mehr den Bedingungen seines Bestandes, weil seine Mitglieder sich das Lesen bereits ganz abgewöhnt hatten und ihre ganze Wirksamkeit nur mehr im Reden bestand. Das Reden, sei es nun mündlich in Kneipen und Versammlungen, oder schriftlich in Jahresberichten und sonstigen Broschüren, hat aber zuweilen recht unangenehme Folgen, zumal, wenn man nicht vorher logisch denken gelernt hat. Die Sprache kann bekanntlich zweierlei Zwecken dienen. Sie vermag einerseits die Gedanken auszudrücken, sie kann aber

auch nach Talleyrand andererseits den Zweck haben, die Gedanken zu verbergen. In beiden Fällen sind aber Gedanken absolut nothwendig und müssen vorhanden sein, noch ehe man zu sprechen beginnt. Ist dies nicht der Fall, so läuft man Gefahr, für Dinge verantwortlich gemacht und beim Schopf genommen zu werden, an die man eigentlich kaum gedacht und über deren Bedeutung man gar keine rechte Vorstellung hat.

So ist es auch dem Leseverein der deutschen Studenten ergangen. Die hohe und schöne Aufgabe, die seinen Gründern vorgeschwebt hatte, durch eine engere Vereinigung aller deutschen Elemente der Wiener Hochschulen deutsches Wesen und Wissen zu hegen und zu pflegen und das nationale Bewußtsein seiner Mitglieder zu stärken und zu festigen, eine Aufgabe, die zur Zeit des föderalistischen Ministeriums Hohenwart und seiner beunruhigenden Ausgleichs- und Verschmelzungs-Versuche besondere und berechtigte Bedeutung gewann, war längst in hohle Demonstrationssucht und eitles Phrasenthum übergegangen. Der Verein war nur mehr noch eine Rumpelkammer abgebrauchter Tiraden und Radomontaden, die jeden ernsteren Gehaltes entbehrten, ein Garderobewinkel für schlissige und rissige Röcke, die keinen Träger finden konnten.

So starb „sich" denn dieser Mortimer sehr gelegen, denn wiewohl er seine Auflösung nicht vorhergesehen hatte, ging er doch lange schon mit Riesenschritten seiner Auflösung entgegen. Ich habe einmal den tiefsinnigen Satz gelesen, daß es ein besonderes Zeichen der Weisheit Gottes sei, daß er den Tod nicht an den Anfang oder in die Mitte, sondern an das Ende des Lebens gesetzt habe. Der Satz sieht dümmer aus, als er in Wahrheit ist, denn es gibt wirklich Personen, physische und juristische, die besser gethan hätten, sich gleich nach ihrer Geburt begraben zu lassen, Personen,

die todt sind, noch ehe sie den letzten Athemzug gethan haben, und was den deutschen Leseverein betrifft, so wäre es für ihn vielleicht eine Wohlthat gewesen, wenn die Vorsehung den Tod in die Mitte seines Lebens gesetzt hätte, es würde ihm dadurch manche unsterbliche Blamage erspart worden sein.

Gleichwohl halte ich dafür, daß es vielleicht besser gewesen wäre, den armen Sünder bis an sein baldiges, sanftseliges, natürliches Ende weiter leben zu lassen, es wäre dies viel geräuschloser und einfacher vor sich gegangen. Nach den letzten Ereignissen könnte doch vielleicht der eine oder andere Unbetheiligte unsere Studenten für gefährliche Leute halten und sie sind doch so brav und ehrenwerth. Das Geschlecht der Antionusse, die wohl Helden, aber keine Redner waren, ist ausgestorben, und wir haben heute nur noch Brutusse, die wohl Redner, aber keine Helden sind. Früher fand man wohl noch Beides vereint, etwa zu jener drangvollen Zeit, als aus den ehrwürdigen Hallen der alten Aula heraus der dröhnende Ruf nach einer Constitution durch die Straßen getragen wurde, als die ersten Opfer für Freiheit und Licht mannhafte Studenten waren, die heute unter dem hohen Obelisken am Schmelzer Friedhof den ewigen Traum der Freiheit träumen, aber das waren denn auch andere Fragen und Interessen, nicht leere Hirngespinste und luftige Seifenblasen, denen jede Realität fehlt; damals hatte der Schläger noch einige Bedeutung, heute ist an seine Stelle die schnatternde Zunge und die unverwüstliche Lunge getreten.

Der Leseverein der deutschen Studenten wurde aufgelöst, und trotz diesem welterschütternden Ereigniß steht die Welt noch unverändert. Die alten Klostermauern des Universitätsgebäudes sind nicht eingestürzt, die beiden Thürme der Jesuitenkirche strecken nach wie vor schlank und hoch ihre Spitzen in die blauen Lüfte und nur die schon früher

erwähnten Spatzen auf der Aula fühlen sich einigermaßen beirrt, weil sie in ihrem bisher unbestrittenen Rechte des Concertirens auf dem Universitätsplatze durch die Absingung des wehmüthigen Binzer'schen Abschiedsliedes: „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus" durch einige Hundert „Aufgelöste" gestört wurden. Das erstaunte Europa wallfahrtet nicht millionenweise zu uns, um die Mitglieder des aufgelösten Vereines als allerneueste Märtyrer anzubeten — und nicht einmal die geringe Genugthuung hat derselbe, doch wenigstens durch seinen Tod einige Bedeutung erlangt zu haben, nachdem er im Leben es nicht dahin bringen konnte. Statt mit dem ehrwürdigen Liede der alten deutschen Burschenschaft hätte der Verein seine Leichenfeier mit den Worten Heine's begehen sollen:

„Keine Messe wird man singen,
Keinen Kadosch wird man sagen,
Nichts gesagt und Nichts gesungen
Wird an meinen Sterbetagen."